



Da-Heim-Erziehung in Erziehungsstellen

Konzept



Inselhaus

Kinder- und Jugendhilfe

1.	Allgemeine Informationen.....	2
1.1.	Die Trägergesellschaft	2
1.2.	Die Abteilung Da-Heim-Erziehung.....	2
1.2.1.	Sitz der Abteilung und räumliche Ausstattung.....	3
1.2.2.	Personalstruktur	3
1.2.3.	Beratung durch den Fachdienst und Supervision	3
2.	Rahmenbedingungen.....	4
2.1.	Gesetzliche Grundlagen.....	4
2.2.	Aufnahmeverfahren.....	4
2.3.	Hilfeplanverfahren	4
2.4.	Finanzierung	5
3.	Zielgruppe	5
4.	Grundlagen unserer Arbeit	5
4.1.	Inselhauspädagogik als Identitätserziehung	5
4.2.	Die fünf Säulen der Identität.....	5
4.2.1.	Leib	6
4.2.2.	Soziales Netz	6
4.2.3.	Leistung, Arbeit, Spiel + Freizeit	7
4.2.4.	Materielle Sicherheit	8
4.2.5.	Werte.....	9
4.3.	Tiefenpädagogik und therapeutisches Milieu.....	11
4.5.	Beziehung und Bindung	12
4.6.	Heilpädagogisch-therapeutische Gruppenarbeit.....	13
4.7.	Partizipation	14
4.8.	Biographiearbeit.....	14
4.9.	Tiergestützte Pädagogik	14
4.10.	Teamarbeit.....	15
5.	Eltern- und Familienarbeit	15
5.1.	Familienergänzung statt Familienersatz	15
5.2.	Der Erstkontakt und die Aufnahme.....	17
5.3.	Zusammenarbeit und Kontaktpflege.....	17
5.4.	Kontaktförderung zwischen Eltern und Kind.....	18
5.5.	Beratung und Therapie	18
5.6.	Themenbezogene Kontakte und Hilfeprozessgespräche.....	19
6.	Vorbereitung auf die Erziehungsstellenarbeit	19
7.	Qualitätssicherung	19
8.	Kooperation und Vernetzung.....	20
8.1.	Netzwerk Erziehungsstellen Bayern.....	20
8.2.	Zusammenarbeit mit anderen Institutionen	20
9.	Öffentlichkeitsarbeit.....	20
	Literatur.....	21
	Glossar.....	22

1. Allgemeine Informationen

1.1. Die Trägergesellschaft

Die Inselhaus Kinder- und Jugendhilfe gemeinnützige GmbH (folgend IH KJH genannt) ist eine seit 1981 bestehende Institution, in der etwa 100 Kinder und Jugendliche (Stand 08/2008) in unterschiedlichen Bereichen stationär, teilstationär und ambulant betreut werden. Sie ist Mitglied im Bayerischen Roten Kreuz (BRK) – als Dachverband der freien Wohlfahrtspflege – sowie in der Internationalen Gesellschaft für Heimerziehung (IGfH), Sektion Deutschland. Die IH KJH nimmt an der EVAS- Studie teil, einer qualitätssichernden Maßnahme des Kinder- und Jugendhilfe – Instituts aus Mainz.

Zu den satzungsgemäßen Zielen der IH KJH gehört die Schaffung, die finanzielle Förderung und das Betreiben von Einrichtungen, in denen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene heilpädagogisch-therapeutisch betreut werden sowie die Unterstützung und Ausrichtung von Weiterbildungen im Bereich der Erziehung und Therapie.

Die über 25 Jahre bestehende Arbeit der IH KJH hat das Ziel, angemessene pädagogisch-praktische Antworten auf die Nöte und Entwicklungsbedürfnisse der Kinder und Jugendlichen zu finden. In enger Zusammenarbeit mit den Jugendämtern und anderen öffentlichen Kostenträgern hat sich die IH KJH zu einem Verbundsystem dezentraler, familienergänzender und flexibler Hilfen zur Erziehung entwickelt. Dabei versteht sich die IH KJH als ein offenes System hinsichtlich neuer Heraus- und Anforderungen.

Folgende Abteilungen haben sich bis dato entwickelt:

- seit 1982 das Heilpädagogisch-Therapeutische **Kinderheim „Inselhaus“** in Eurasburg (17 Plätze) mit der **Wohngruppe Geretsried** seit 2002 (9 Plätze)
- seit 1990 das **Kaleidoskop** in München - flexible Betreuung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit drei Betreuungsangeboten:
 - Begleitetes Wohnen mit dem Betreuungsumfang von 5 Stunden in der Woche
 - „Betreutes Wohnen“ mit dem Betreuungsumfang von 10 Stunden in der Woche
 - „Betreutes Wohnen“ mit dem Betreuungsumfang von 15 Stunden in der Woche
- seit 1992 die **Da-Heim-Erziehung** mit professionellen Erziehungsstellen in Familien
- seit 1997 die **Heilpädagogische Tagesstätte** in Wolfratshausen (18 Plätze) mit den **Ambulanten Erziehungshilfen** wie Erziehungsbeistandschaft, Sozialpädagogische Familienhilfe, Sozialpädagogische Gruppenarbeit, Intensive Sozialpädagogische Einzelbetreuung

Seit 2002 unterstützt ein eigenständiger **Pädagogisch-Psychologischer Fachdienst** die Abteilungen mit pädagogischer Diagnostik und Konzeptentwicklung

1.2. Die Abteilung Da-Heim-Erziehung

Die Abteilung Da-Heim-Erziehung widmet sich einer besonderen Form der Heimerziehung, welche in **heilpädagogisch-therapeutischen Erziehungsstellen (im folgenden Erziehungsstellen genannt)** stattfindet. Unter einer Erziehungsstelle verstehen wir mit LUDWIG einen privaten Haushalt, in dem ein bis zwei, in seltenen Fällen drei Kinder/Jugendliche in Lebensgemeinschaft mit den professionellen Betreuungspersonen und ggf. deren Familie leben. Für die Arbeit in Erziehungsstellen kommen Fachkräfte in Frage, welche die persönlichen und pädagogischen Fähigkeiten haben, entwicklungsbeeinträchtigte Kinder mit komplexen Bedürfnissen und unterschiedlichen Problemlagen bei sich aufzunehmen und erzieherisch zu fördern. Alle im Heimbereich anerkannten pädagogisch Berufungsgruppen bringen die dabei notwendigen Grundvoraussetzungen für die Qualifizierung zur Erziehungsstelle mit. Die IH KJH bereitet die Bewerber in der Regel in einem Vorbereitungskurs auf die Arbeit in den Erziehungsstellen vor (siehe dazu 6.).

Die Erziehungsstellen sind als Heimaußenstellen in die Gesamteinstitution eingebunden.

Die erste Erziehungsstelle der Inselhaus Kinder- und Jugendhilfe begann im Sommer 1992 mit ihrer Arbeit. Seitdem wurden insgesamt 45 Kinder aufgenommen (Stand August 2008).

Einige Kinder wurden in die Selbstständigkeit entlassen bzw. in ihre Herkunftsfamilien zurück geführt, oder in eine nachfolgende Einrichtung. Manche Kinder wurden in eine Sonderpflegestelle weiter vermittelt und ein Kind in eine Pflegefamilie.

1.2.1. Sitz der Abteilung und räumliche Ausstattung

Die Abteilung hat ihre Büros im Heilpädagogischen Zentrum in Wolfratshausen. Auch die monatlichen Teams der Mitarbeitenden in den Erziehungsstellen (im Folgenden Mitarbeitende genannt) finden dort statt.

Die Erziehungsstellen arbeiten in ihrem privaten Umfeld, also dezentral. Die aufgenommenen Kinder leben, wie beschrieben, mit den Betreuungspersonen zusammen in deren Wohnungen. Die Kinder verfügen in der Regel über ein eigenes Zimmer, das ihrem Alter und ihren Bedürfnissen entsprechend ausgestattet und gestaltet ist.

Die regelmäßige Beratung durch den Fachdienst findet abwechselnd in den Büros der Abteilung und bei den Mitarbeitenden zuhause statt. Die Abteilungsleitung hat jederzeit Zugang zu den Räumen der Kinder.

1.2.2. Personalstruktur

Die Gesamtverantwortung für die Abteilung liegt bei der Abteilungsleitung.

Diese übt sowohl die Dienst- als auch die Fachaufsicht über die Mitarbeitenden aus und ist ihrerseits der Geschäftsführung unterstellt.

Die Abteilungsleitung verfügt neben einer sozial- oder heilpädagogischen Ausbildung (Studium FH) über eine therapeutische und supervisorische Zusatzausbildung.

Sie ist Hauptansprechpartner für das Jugendamt und koordiniert die Zusammenarbeit aller Beteiligten.

Die Mitarbeitenden leisten eine „rund um die Uhr Betreuung“ in 1:1 oder 1:2 Form, was ein Höchstmaß an Betreuungskontinuität bedeutet. Ein Personalwechsel, wie er im Heimbetrieb üblich ist, findet nicht statt.

Das Arbeiten im privaten Umfeld erfordert von allen Beteiligten ein hohes Maß an Engagement und Toleranz, aber auch die Fähigkeit, sich wirksam abzugrenzen.

Um die Familien in ihrem herausfordernden Alltag zu unterstützen und zu entlasten, steht für jede Erziehungsstelle pädagogisches Fachpersonal zur Verfügung, das die Betreuung der Kinder zeitweise übernimmt.

1.2.3. Beratung durch den Fachdienst und Supervision

Jede/-r Mitarbeitende erhält zur Unterstützung und zur Reflexion der Arbeit Beratung durch den Fachdienst, die sich auf die jeweilige Situation in der Familie bezieht.

Die zentrale Aufgabe dieser Beratung ist es, die Mitarbeitenden darin zu unterstützen, individuelle Antworten auf das Verhalten der Kinder zu entwickeln. Sie hat sowohl die Entwicklung und den jeweiligen heilpädagogisch-therapeutischen Bedarf des aufgenommenen Kindes als auch die Bedürfnisse der anderen Familienmitglieder im Blick. Mit Hilfe der fachdienstlichen Beratung wird es den Mitarbeitenden ermöglicht, immer wieder eine Außenperspektive auf das Geschehen in der Familie einzunehmen und neue Handlungsstrategien zu entwerfen. Sie soll verhindern, dass sich die Familienmitglieder in Verhaltens- und Handlungsmustern verstricken, die sich auf die Entwicklung der Kinder ungünstig auswirken. Dies kann im Einzelfall auch bedeuten, dass über einen bestimmten Zeitraum hinweg mehrere Familienmitglieder oder die ganze Familie in die Beratung einbezogen werden müssen.

Für das Gelingen der pädagogischen Arbeit ebenfalls sehr bedeutsam ist die Unterstützung der Mitarbeitenden im Hinblick auf die Elternarbeit.

Wie auch an anderer Stelle beschrieben, sehen wir eine Atmosphäre gegenseitiger Achtung und Wertschätzung zwischen den Mitarbeitenden der Erziehungsstelle und der Herkunftsfamilie als unerlässlich für die Zusammenarbeit und für die Arbeit mit dem Kind an. Die dafür erforderliche Haltung seitens der Mitarbeitenden bedarf vor allem dann der kompetenten und einfühlsamen Unterstützung und Motivation, wenn es im Alltag immer wieder zu Situationen mit der Herkunftsfamilie kommt, die für das Kind schwierig und/oder für die Mitarbeitenden schwer auszuhalten sind.

Wie beschrieben, leben die Mitarbeitenden mit den Kindern „rund um die Uhr“ und oft über viele Jahre zusammen. Daher ist es von entscheidender Bedeutung, dass die Bereitschaft aller Beteiligten, mitunter schwierige Prozesse miteinander durchzustehen über lange Zeit erhalten bleibt. Mithilfe der kontinuierlichen Beratung durch den Fachdienst versuchen wir sowohl die Motivation der Mitarbeitenden dauerhaft aufrecht zu erhalten, als auch, diesen die notwendige Sicherheit zu vermitteln, dass sie Krisen nicht alleine bewältigen müssen. Der Fachdienst leistet hier eine unerlässliche Burn-out-Prophylaxe.

Damit der Fachdienst über die laufenden Prozesse in den Familien ausreichend informiert ist und frühzeitig intervenieren kann, findet die Beratung regelmäßig statt (ca. 14-tägig). Im Rahmen dieser regelmäßigen Beratung werden auch Einzeltermine mit den Kindern wahrgenommen.

Darüber hinaus steht der Fachdienst jederzeit auch für Kriseninterventionen oder besondere Problemlagen auf Anfrage zur Verfügung.

Zur Reflexion der eigenen Rolle und zur Bearbeitung besonderer Fragestellungen sollen die Mitarbeitenden monatlich externe Supervision in Anspruch nehmen.

2. Rahmenbedingungen

2.1. Gesetzliche Grundlagen

Das Kinder- und Jugendhilfegesetz SGB VIII mit den §§ 27 ff. 34 und 35 a bildet die rechtliche Grundlage für die Unterbringung von Kindern in Erziehungsstellen.

Das zuständige Jugendamt entscheidet über die Unterbringung eines Kindes in einer Erziehungsstelle in einem internen Bewilligungsverfahren

2.2. Aufnahmeverfahren

Das zuständige Jugendamt richtet eine Aufnahmeanfrage an die Abteilung. Nach eingehender Prüfung der vorhandenen Unterlagen (Diagnostik, Berichte anderer Einrichtungen, etc.) durch die Abteilungsleitung werden mehrere Termine zum gegenseitigen Kennenlernen zwischen der Mitarbeitenden, den Eltern und dem Kind vereinbart. Oft kommen Kinder aus anderen Einrichtungen zu uns, dann werden diese in die Gestaltung der Kontakte miteinbezogen. Nach intensiver Prüfung wird entschieden, ob eine Aufnahme möglich ist. In der Regel bedarf es dazu der Zustimmung aller Beteiligten.

Die Aufnahme eines Kindes in die Erziehungsstelle soll eine solide Basis haben. Deshalb ist es wichtig, dass ab dem Zeitpunkt der ersten Begegnung bis zum Umzug des Kindes in die Erziehungsstelle ausreichend Zeit für eine Beziehungsaufnahme zur Verfügung steht und der Prozess fachlich begleitet wird. Letzteres geschieht durch den Fachdienst, der bereits zu diesem Zeitpunkt tätig wird.

2.3. Hilfeplanverfahren

In Zusammenarbeit mit dem zuständigen Jugendamt, den Mitarbeitenden, Eltern und, wo möglich, mit dem Kind erstellen wir zwischen dem 3. und 6. Monat nach der Aufnahme den Hilfeplan (gemäß § 36 SGB VIII). Darin werden die kurz- mittel- und langfristigen Ziele der Hilfe formuliert und festgelegt.

Es werden Aussagen über die Verweildauer des Kindes in der Familie getroffen (in der Regel nicht unter zwei Jahren) und über notwendige ergänzende Maßnahmen (div. Therapien, Beschulung, etc.). Der Hilfeplan wird unter Einbeziehung aller Betroffenen regelmäßig überprüft und fortgeschrieben.

2.4. Finanzierung

Kostenträger der Maßnahme ist das zuständige Jugendamt.

Die Kosten für die heilpädagogisch-therapeutische Betreuung der Kinder und deren Lebensunterhalt werden über den Tagessatz abgegolten, der mit den zuständigen Entgeltkommissionen vereinbart wird.

Darüber hinaus kommt das Jugendamt in der Regel für die Erstausrüstung in einem festgesetzten Rahmen, für die regelmäßigen Wochenendheimfahrten (sofern diese möglich sind) und für das nach Lebensalter gestaffelte Taschengeld auf.

Einige unserer Maßnahmen (z. B. Ferien- und Wochenendfreizeiten, gezielte Projekte für Kleingruppen, etc.) können nicht über den Tagessatz finanziert werden. Dafür sind wir auf großzügige Spenden angewiesen.

Dies betrifft auch den Vorbereitungskurs für Erziehungsstellenbewerberinnen und -bewerber.

3. Zielgruppe

In die Erziehungsstellen werden Kinder von 0 bis max. 14 Jahren aufgenommen, die:

- längerfristig nicht in ihren Herkunftsfamilien bleiben können
- soziale Vernachlässigung und/oder Gewalt erfahren haben
- Entwicklungsbeeinträchtigungen und/oder Traumatisierungen zeigen
- intensive Beziehungs- bzw. Bindungserfahrungen nachholen müssen
- von seelischer Behinderung bedroht oder betroffen sind.

Es handelt sich also um besonders entwicklungsbeeinträchtigte Kinder, für die weder die klassische Form der Heimerziehung, noch die Pflegefamilie eine geeignete Hilfeform darstellen.

Diese Kinder zeigen uns Verhaltens- und/oder Handlungsmuster, auf die sehr individuell heilpädagogisch-therapeutisch geantwortet werden muss.

Nur im Ausnahmefall können wir Kinder aufnehmen:

- die nur eine kurzfristige Betreuung benötigen
- die stationär psychiatrisch untergebracht und behandelt werden müssen
- deren Eltern (Vormund) sich nicht auf die Zusammenarbeit mit einer Erziehungsstelle einlassen können.

4. Grundlagen unserer Arbeit

4.1. Inselhauspädagogik als Identitätserziehung

Das Konzept der Inselhauspädagogik als Identitätserziehung bildet die Grundlage unserer pädagogischen Arbeit. Entsprechend den Grundannahmen dieses Konzeptes (siehe Glossar) betrachten wir das Kind in unserer jährlichen Erziehungsplanung aus der Perspektive der fünf Säulen der Identität (PETZOLD); um seine Entwicklung zu beurteilen, gezielte Hilfen und Unterstützung in bestimmten Bereichen zu geben, Methoden zu entwickeln um das Kind nach seinen individuellen Bedürfnissen zu fördern..

4.2. Die fünf Säulen der Identität

Nach PETZOLD sind die wichtigsten Bereiche, welche die Identität tragen, die fünf Säulen der Identität:

- **Leib**
- **Soziales Netz**
- **Leistung, Arbeit, Spiel + Freizeit**
- **Materielle Sicherheit**
- **Werte**

Alle fünf Säulen der Identität wirken zusammen. Der gänzliche Verlust eines Bereiches oder mehrerer kann kaum ohne Hilfe aufgefangen werden, sondern führt unweigerlich zu persönlichen Krisen. In allen fünf Säulen der Identität gilt es, den Kindern und Jugendlichen positive Erfahrungen zu ermöglichen und ihnen dadurch stabile Lebensfundamente zu schaffen.

4.2.1. Leib

Als Leib ist der Mensch Subjekt und Objekt zugleich. Der Leib ist nicht auf Teile zu reduzieren. Der Leib ist beseelter Körper, nur in seiner Ganzheit zu erfassen und zu verstehen. In ihm hat die Lebensgeschichte Gestalt angenommen. Der Leib, der uns ausmacht, der wir sind, ist Grundlage aller weiteren Persönlichkeitsprozesse, vom Selbst über das Ich bis hin zur Identität.

Unsere in Erziehungsstellen lebenden Kinder können in der Regel nicht auf stabilisierende Leiberfahrungen aus den ersten Lebensjahren bauen. Sie haben häufig nicht erlebt, dass Eltern sie tragen, (aus-)halten konnten. Positives sinnliches Körpererleben kennen sie oft nur sehr unzureichend oder gar nicht.

Die Kinder haben Missachtung an Körper und Seele erlebt, einige haben Gewalt oder Missbrauch erfahren müssen.

In den Erziehungsstellen ist uns wichtig, den Kindern positive, stärkende Leiberfahrungen zu vermitteln. Dazu gehört zum Einen die Entwicklung eines unbefangenen, natürlichen Verhältnisses zum eigenen Körper, was sowohl die liebevolle und sorgfältige Körperpflege als auch eine gesunde, den Bedürfnissen des Körpers entsprechende Ernährung beinhaltet. Zum Anderen gehören vielfältige Aktivitäten dazu wie Sport- und Bewegungsspiele, Spiele mit Sand und Wasser, Experimentieren mit verschiedenen Materialien, Farben, Ton, das heilpädagogische oder therapeutische Reiten aber auch der liebevolle Körperkontakt zwischen Kindern und Erziehenden.

Wir bieten Kindern auch gezielt regressionsfördernde Aktivitäten an. Mit deren Hilfe sollen sie die Möglichkeiten erhalten, fehlende Erfahrungen nachzuholen bzw. frühe Schädigungen in diesem Bereich aufzuarbeiten.

Das liebevolle angenommen Sein und gehalten Werden in diesen Situationen hilft den Kindern, sich mit ihren frühkindlichen Gefühlen und Bedürfnissen konstruktiv auseinander zu setzen, sie nach zu erleben, im Idealfall satt zu werden darin und sich dann weiter zu entwickeln.

Im Einzelfall kann dies auch gezieltes Festhalten eines Kindes bedeuten. Hierbei beziehen wir uns jedoch nicht auf die Festhaltetherapie nach PREKOP.

4.2.2. Soziales Netz

Jeder Mensch ist eingebunden in ein soziales Netz von Familie, Freunden und anderen Menschen, denen er mehr oder weniger regelmäßig begegnet. Wichtige Bezugspersonen verbleiben über lange Zeit in der Lebenswelt des Einzelnen und geben der Identität Sicherheit.

Diese Identitätssäule ist u. a. dann gefährdet, wenn die Kinder aus ihrem vertrauten Umfeld herausgenommen und in ein neues hinein gesetzt werden. Diese Erfahrung haben unsere Erziehungsstellenkinder alle bereits gemacht, einige schon mehrmals. In allen Fällen ist damit ein Verlust des ursprünglichen sozialen Netzes - zumindest im Alltag - verbunden; ein Verlust, der vorübergehend aber auch langfristig sein kann.

Die Kinder erleben, sofern ein Kontakt zur Herkunftsfamilie möglich ist, zwei soziale Welten, die der Erziehungsstellenfamilie und die der Herkunftsfamilie. Beide müssen nebeneinander bestehen können, um vom Kind in einer großen Integrationsleistung zu einer neuen Welt zusammengebracht zu werden.

Konkurrenz zwischen den leiblichen Eltern und der Erziehungsstelle gilt es im Interesse der Kinder zu überwinden. Alle, die leiblichen Eltern, das Kind und die Erziehungsstelle sind miteinander verbunden. Dem versuchen wir gerecht zu werden.

Es gilt, soweit irgend möglich, Kontakte zur Familie und zum bisherigen Freundeskreis aufrecht zu erhalten oder neu zu knüpfen, denn: positive familiäre Beziehungen zu Eltern, Großeltern und anderen Verwandten schaffen eine wichtige Voraussetzung für ein positives Selbstbild, d. h. auch für eine stabile Identität.

Ebenso wichtig ist die Einbindung der Kinder in das soziale Netz vor Ort.

Über die Zugehörigkeit zur Erziehungsstellenfamilie hinaus sollen die Kinder ihren Platz im näheren Umfeld des Gemeinwesens finden. Sie sollen in Vereinen mitmachen, bei örtlichen Festen und Veranstaltungen dabei sein, in den Kontakt mit Nachbarn, Freunden hineinwachsen und lernen, selbst soziale Kontakte zu Gleichaltrigen und zu Angehörigen anderer Altersgruppen aufzubauen und zu pflegen.

Alles dies ist angesichts ihrer oft bemerkenswerten Verhaltensoriginalität nicht einfach, manchmal auch nur eingeschränkt möglich. Auf jeden Fall erfordert es von allen Beteiligten ein hohes Maß an Geduld und Toleranz und immer wieder die Bereitschaft auf einander zuzugehen und sich auf Ungewohntes, Neues einzulassen.

4.2.3. Leistung, Arbeit, Spiel + Freizeit

In der Arbeit, im konkreten Tun und im Erfahren seiner Leistungsfähigkeit erkennt und verwirklicht sich der Mensch. Hier liegt ein weiterer Stabilisator der Identität. Störungen in diesem Bereich sind aus der Arbeitslosenforschung und dem Wechsel in das Rentenalter hinlänglich bekannt.

Die Arbeit und Leistung des Kindes ist zunächst das Spiel. Später kommen die Anforderungen der Schule und der Alltagsbewältigung dazu.

Störungen in diesem Bereich sind bei den in Erziehungsstellen betreuten Kindern die Regel. Kinder finden nicht zu einem Spiel, können sich nicht auf eine Tätigkeit einlassen und hantieren nur mit Dingen anstatt eine zusammenhängende Spielhandlung zu entwickeln. Sie können sich einem Spielverlauf nicht anschließen oder unterordnen oder sind nicht in der Lage selbst Ideen zu entwickeln sondern konsumieren nur die Vorschläge anderer. Die Störungen im Bereich des Spiels aber natürlich auch im Arbeits- und Leistungsbereich sind vielfältig. Sie zeigen sich in gehemmter Phantasie und Kreativität, so dass die Kinder kaum selbst- und weltvergessen spielen, in fehlender Konzentrationsfähigkeit, so dass sie sich nicht in eine Sache vertiefen können und natürlich auch in Schulschwierigkeiten.

In diesem Bereich ist es notwendig, die Kinder immer wieder geduldig zu unterstützen, sich viel Zeit zu nehmen, mit ihnen zusammen aktiv zu werden und sie darin anzuleiten, mit Gleichaltrigen zu spielen und gemeinsame Aktivitäten zu unternehmen. Das, was für andere Kinder „normaler Alltag“ ist, kann für unsere Erziehungsstellenkinder eine große Herausforderung bedeuten.

Im Zusammenhang mit dem Schulbesuch werden die Kinder immer wieder mit schwierigen Forderungen konfrontiert.

Ihre oftmals geringe Arbeitsfähigkeit (Konzentrationsstörungen, Störungen der Wahrnehmung, der Grob- und Feinmotorik u. v. m.) bedeutet auch eine Herausforderung für Lehrer und Mitschüler und erlaubt den Kindern meist nicht, den Forderungen zu entsprechen, welche der Schulalltag an sie stellt. Daraus ergibt sich zum Einen die Notwendigkeit ständiger Ermutigung von Seiten der Erziehenden und zum Anderen die einer intensiven Zusammenarbeit zwischen den Lehrkräften und unseren Mitarbeitenden.

Das bestehende Schulsystem versucht einer breiten Mitte von Schülern gerecht zu werden. Individualität und das Abweichen von der Mitte ist nur recht eingeschränkt möglich. Und genau das

Anlegen eines Maßstabes "Allen das Gleiche" ist für unsere Kinder - wie für alle Kinder - nicht förderlich, kann ihrer individuellen Lebensgeschichte, ihren Fähigkeiten und Schwierigkeiten nicht gerecht werden.

Für unsere Kinder ist möglichst individuelle Förderung und Forderung sinnvoll und notwendig, da bei ihnen Lebens- und Entwicklungsalter oftmals stark von einander abweichen. In unserem Regelschulsystem mit Klassengrößen bis zu 30 Schülerinnen und Schüler ist dies natürlich nur sehr begrenzt möglich.

Wenn es trotz vieler Gespräche und vieler Hilfestellungen allen Beteiligten nicht gelingt, einen förderlichen Schulbesuch für das Kind herzustellen, so kann es auch vereinzelt notwendig sein, Kinder aus der ihre Entwicklung hemmenden Schulsituation herauszunehmen. Es zeigt sich, dass mit den Möglichkeiten z. B. einer Montessorischule oder im zeitweiligen Einzelunterricht eine bessere Förderung im Einzelfall erreicht werden kann. Bei unseren Kindern geht es zumeist nicht um die geistige Leistungsfähigkeit sondern um mangelnde soziale Fähigkeiten, die sich zum Einen aus der Ungeborgenheit der ersten Lebenszeit und dem damit verbundenen mangelhaft entwickelten Selbst, zum Anderen aus unzureichenden Ich-Fähigkeiten, bedingt durch ein schwaches Ich, ergeben. (Zur Definition von Ich-Fähigkeiten siehe Glossar)

Im familiären Zusammenleben in den Erziehungsstellen können die Kinder praktisch ihre Arbeits- und Leistungsfähigkeit erproben, indem sie an den Arbeiten im Haushalt beteiligt werden. Entsprechend ihrem Alter und ihren Fähigkeiten helfen sie bei der Versorgung des Haushaltes mit, übernehmen die Pflege ihrer Zimmer, manchmal auch die von Haustieren u. s. w.

4.2.4. Materielle Sicherheit

Die Identifizierung mit dem eigenen Besitz - "mein Haus", "mein Auto", "mein Zimmer" sowie finanzielle Absicherung über das Einkommen, das eigene Konto - stellt eine weitere Säule der Identität dar.

Menschen, die durch Krieg, Vertreibung, Krankheit oder Arbeitslosigkeit ihre materielle Sicherheit verlieren, können in ernsthafte Identitätskrisen geraten. Ebenso Menschen, denen sich durch plötzlichen Reichtum Möglichkeiten eröffnen, mit denen sie nicht umgehen können. Hier gilt es, bei den Erziehungsstellenkindern entsprechend ihrer Lebensperspektive angemessene Bedingungen zu fördern.

Abhängig von dem familiären Hintergrund und der Kultur der Herkunftsfamilien mit materiellen Dingen umzugehen, bestehen in diesem Bereich der Identität zuweilen große Unterschiede zwischen den Kindern und dem aufnehmenden Familiensystem.

Unsere Erziehungsstellenkinder zeigen eine große Variationsbreite sowohl im Umgang mit dem eigenen Besitz und dem anderer, als auch darin, wie viel Sicherheit sie aus dem Besitz persönlicher Dinge schöpfen und wie sehr oder wie wenig sie sich mit ihren Dingen identifizieren.

So kommt es z. B. vor, dass ein Kind jedes neue Spielzeug zuerst einmal beschädigt und damit unverwechselbar macht oder dass es auch Spielsachen, die es sich sehr gewünscht hat, bei der nächsten Gelegenheit verschenkt, ohne dass es Trauer um den Verlust zeigt.

Oft sind wir damit konfrontiert, dass Angehörige des Kindes versuchen, ihre Liebe durch große oder häufige Geschenke auszudrücken und dass so für das Kind eine Verbindung von Liebe und materieller Zuwendung entsteht, die wir mehr als kritisch sehen.

Nach unserer Überzeugung ist Eigentumsbildung auf realistischer Grundlage eine wichtige Voraussetzung für die Sicherheit und Identität jedes Kindes.

Dementsprechend sorgen wir dafür, dass die Kinder selbst Eigentum erhalten und bilden können. Dazu gehört das eigene Fahrrad ebenso wie eigene Spielsachen, eigene Möbel, ein eigenes Sparbuch und möglichst ein eigenes Zimmer. Durch die Identifizierung mit dem Eigenen, wird eine wichtige Bedingung dafür geschaffen, das Eigentum anderer respektieren zu können.

Im Bereich der materiellen Versorgung gehört es zu unserer Aufgabe, den Kindern materielle Möglichkeiten zu eröffnen, die sie in ihrem weiteren Leben mit ihrem sozialen Hintergrund und ihrer

beruflichen Perspektive auch selbst erreichen bzw. aufrecht erhalten können. Wir sorgen dafür, dass wir nicht Erwartungen an das Leben wecken, die das Leben der Kinder später nicht erfüllen kann.

4.2.5. Werte

Die Werte eines Menschen entstehen aus seiner Bezogenheit zu anderen Menschen. Schon der ganz junge Mensch - ja, sogar das Ungeborene im Mutterleib - spürt ein Angenommensein oder Nicht-Angenommensein. Dadurch vermittelt sich ihm auf atmosphärische vorsprachliche Art ein Wert-Sein oder ein Nicht-Wert-Sein. Die Wurzeln der Werte eines Menschen sind demnach im frühesten Alter geweckte Gefühle. Aus unseren biographischen Erfahrungen entstehen Haltungen, die uns prägen. Die Einstellungen und das Verhalten zum Leben, Liebe, Wahrheit, Religion, Tod, zu den Mitmenschen und zu den Dingen sind Inhalte unserer Wertewelt.

Das Gefühl von Wertsein entspricht dem Urvertrauen (Petzold spricht von Grundvertrauen), dem Gefühl, in seinem Selbst angenommen zu sein, d. h. selbst jemand zu sein, selbst wert zu sein. Durch dieses angenommen Werden und das sich selbst Annehmen erhält das Leben des Kindes seinen Sinn. Sinn sowohl für die Eltern, die ihre Liebe aber auch ihre Traditionen, ihren Lebenssinn ihren Namen u. a. weitergeben können; Sinn auch für das Kind, da es seine Bedeutung für die Eltern spürt und darin seine Selbstbestätigung erfährt. Das Erleben von Sinnhaftigkeit, das sich ursprünglich als Gefühl zeigte, ist eine gesunde Basis dafür, auch einen Sinn in seinem Leben und Wirken zu suchen und zu finden (Selbstverwirklichung).

Einem nicht-angenommenen Kind fehlt die Erfahrung, dass sein Leben einen Sinn hat. Schon in ganz früher Zeit vermittelt sich diesem Kind: „du bist nicht wert“ (...angenommen und geliebt zu werden). Es lernt: „ich bin nicht wert“. In diesem fehlenden Urvertrauen liegt die Grundlage für ein mangelhaftes Selbstwertgefühl. Oder anders ausgedrückt: das nicht gestärkte Grundvertrauen lässt es nicht zu, dass das Kind sein Selbst weiter entwickelt. Die Selbstfindung wird erschwert oder gelingt nur in Teilen. Auf diesem Hintergrund wird das Leben oft als sinnlos wahrgenommen.

Werte bedeuten innengeleitete Orientierung. Hinzu kommen Normen, die das Kind lernen und übernehmen muss, um Orientierung in seinem Leben und in der Gemeinschaft finden zu können. Normen regeln den Umgang der Menschen miteinander. Sie unterscheiden sich von Kultur zu Kultur, innerhalb der sozialen Gruppen und verändern sich in der Zeit. Im günstigsten Fall sind die bestehenden Normen der authentische Ausdruck von in der Gesellschaft bestehenden Werten.

Stimmen Normen und Werte von Gesellschaft und Individuum weitestgehend überein, so fällt es dem Einzelnen nicht schwer, die gesellschaftlichen Normen zu akzeptieren und zu übernehmen. Schwierig wird es dort, wo bestehende Normen mit Wertesystemen in Konflikt geraten. Fühlt sich der Mensch andauernd unter Druck oder gezwungen, sich entsprechend äußerer Normen verhalten zu müssen, anstatt inneren Werten folgen zu dürfen, kann es zu einer andauernden Abwehrhaltung und zur heftigen Verweigerung der Anpassung an Normen und Regeln kommen.

Leben die Eltern eines Kindes innengeleitet, in weitgehender Übereinstimmung ihrer Werte mit den Normen oder im reflektierenden Wissen über bestehende Abweichungen ihrer Werte zu bestehenden Normen, so werden sie diese dem Kind vermitteln können. Das heißt, sie können den Reifungsprozess des Kindes unterstützen und die Erziehung an der Reife ihres Kindes orientieren. Auf diese Weise kann das Kind zu einem Menschen mit einem runden Selbst und darauf aufbauend einem starken Ich wachsen; einem Menschen, dem seine Möglichkeiten und Grenzen bewusst sind, der sich ‚wert‘ weiß, der sich in dieser Welt akzeptiert fühlt und diese im Großen und Ganzen akzeptieren kann; der um seine Bezogenheit zu den anderen Menschen weiß und diese kreativ und einsichtsvoll leben kann.

Sind die Eltern dagegen außengeleitet, d. h. sie leben entsprechend der herrschenden Normen ohne Verbindung zu ihren ureigensten Gefühlen, Gedanken und Werten, so werden sie Mühe haben, das Kind wachsen zu lassen. Sie werden es - auch, um die eigene Unsicherheit zu beherrschen - entsprechend dieser Normen erziehen, die wichtiger werden als die Gefühle und Wünsche des Kindes. Wertsein und Sinnfindung von innen heraus sind in diesem Fall erheblich erschwert. Aus

Selbst- und Weltvertrauen entsteht durch äußeren Druck und Zwang ein Konflikt zwischen Innen und Außen, der zu Selbst- und Weltmisstrauen wird.

Unsere Erziehungsstellenkinder haben häufig erlebt, dass ihre Gefühle und Gedanken keinen Platz hatten, sondern strikte Anpassung an Normen und Regeln von ihnen gefordert wurde. Sie haben erfahren, dass man sich nicht mit ihnen auseinandergesetzt, ihre Motive und Bedürfnisse erfragt hat, dass sie nicht wert und wichtig waren. Aufgrund dieser Lebenserfahrung suchen sie nach Wegen, ihr Selbst zu bewahren: Sie zeigen sich uns als unkooperative, nein-sagende oder auch permanent ausweichende Kinder, die Lehrerinnen und Lehrer, Eltern und oft auch uns vor Rätsel stellen.

Wir sehen es als Aufgabe der Erziehungsstellen an, die Kinder bei der Entwicklung ihrer Wertewelt zu unterstützen und ihnen zugleich äußere Normen zu vermitteln. Hier gibt es viele Konflikte. Indem sie der Werte-Entwicklung den Vorrang vor der Normen-Entwicklung geben, müssen die Erziehenden oft nach Wegen suchen, die den Kampf des Kindes gegen die Außengeleitetheit nicht noch weiter verstärken. Im Einzelfall kann dies auch bedeuten, auf die Einhaltung einer Norm zu verzichten. Stattdessen werden immer wieder neue Möglichkeiten gesucht, den Kindern auf vielfältige Weise zu zeigen, dass sie angenommen sind, sie spüren zu lassen, dass sie wert sind mit ihren Gefühlen und Gedanken, dass sie gehört und Ernst genommen werden in ihren vordergründigen Aussagen und auch in dem, was sie darin aus ihrer Tiefe mitteilen wollen.

In den Erziehungsstellen arbeiten wir hier nach Möglichkeit mit dem sogenannten „Emotionscoaching“. Mit dessen Hilfe wird dem Kind seine eigene Befindlichkeit gespiegelt, versucht, auszudrücken, mit welchen Gefühlen es befasst ist. Erst nachdem darüber der Kontakt zwischen Kind und Erwachsenem wieder hergestellt ist, kann wirksam über Regeln, Werte und Normen gesprochen werden.

Bedeutsam erscheinen uns hier auch die Ergebnisse der Bindungsforschung, die davon ausgehen, dass ein Wertempfinden sich erst entwickeln kann, wenn die Bindungsfähigkeit ausreichend entfaltet wurde.

Nicht zuletzt wird damit versucht, den Kindern zu vermitteln, dass es einen positiven Lebenssinn auch für sie gibt und dass sie die Kraft haben, ihn zu finden.

Um diese sogenannten „schwierigen“ Kinder zu einer Übernahme gesellschaftlicher Normen zu bewegen, sehen wir es als notwendig an, ihnen zunächst die Erfahrung des gehört Werdens zu vermitteln und ihnen zu einer Innengeleitetheit zu verhelfen. Unser oberstes Ziel ist, entsprechend unserer Grundüberzeugung, das Wachsen der Kinder in der Gemeinschaft zu fördern.

Ein Problem familienergänzender Erziehung soll hier noch ausdrücklich erwähnt werden: die Kinder, die zu uns kommen, kommen nicht nur aus einer anderen Lebenswelt sondern auch aus einer anderen Wertewelt. Für sie und die Mitarbeitenden ist es oft schwierig, mit diesen zwei Wertewelten, die oft auch gesellschaftliche Unterschiede spiegeln, gut umzugehen, insbesondere bei den Themen religiöse Erziehung, Umgang mit Autoritäten, Aggressionen, und Sexualität.

Von den Mitarbeitenden in den Erziehungsstellen wird eine eigene Werthaltung verlangt, die es den Kindern ermöglicht, in der Auseinandersetzung mit ihnen eine eigene Werthaltung und einen Standpunkt zur Welt zu entwickeln. Es ist auch für diese pädagogischen Fachkräfte herausfordernd, die Kinder loslassen zu müssen, sie ihre eigenen Werte finden zu lassen und sie darin durch eine tolerante und zugleich kritisch abwägende Grundhaltung zu unterstützen. Oft sind wir versucht, die eigenen Wertvorstellungen auch von den Kindern zu erwarten oder deren Übernahme gar zu fordern. Doch das verkennt die grundsätzliche Freiheit des Menschen, die sich gerade in der selbständigen Wertefindung zeigt.

Werte lassen sich kaum direkt vermitteln, ihre Vermittlung verläuft indirekt, sie werden aus der Identifikation mit den Leitfiguren nach eigener Wahl des Kindes übernommen.

Werte und Lebenssinn sichern und stabilisieren die Identität, weit über materielle Sicherheit, Arbeits- und Leistungsfähigkeit, soziale Sicherheit, ja sogar über leibliches Wohlergehen hinaus. Werte und Normen können auch dann noch einen Halt bieten, wenn alle anderen Säulen der Identität den ihnen zu verlieren drohen.

Alle Erziehenden sind gefordert, ihre Werte in Übereinstimmung mit ihrem Tun zu leben. Es liegt eine große Chance darin, dass Kinder die offene, tolerante und demokratische Gesinnung der Erziehenden erleben und zu einem Teil ihrer eigenen Identität machen. Zugleich sollen sie erleben, dass Überschreitungen individueller Toleranzgrenzen mit klaren Grenzsetzungen in Form von Ich-Aussagen (ich will das nicht) statt Du-Aussagen (Du sollst das nicht) verbunden werden.

4.3. Tiefenpädagogik und therapeutisches Milieu

Zentrale Inhalte unseres pädagogischen Verständnisses und Handeln werden mit den Begriffen Tiefenpädagogik und therapeutisches Milieu beschrieben.

In der Tiefenpädagogik beschäftigen wir uns damit, was das Kind in der Tiefe bewegt, was „hinter“ seinem Verhalten steckt, mit seinen Motiven, seiner inneren Logik und damit, was es noch nicht adäquat lernen konnte (siehe Glossar).

Die Gestaltung heilsamer Rahmenbedingungen für die Entwicklung der Kinder einerseits und das Arbeiten der Betreuungspersonen andererseits beschreiben wir mit dem Begriff „therapeutisches Milieu“.

Wir beziehen uns hier auf die Arbeiten von BETTELHEIM und REDL. Beide betonen die große Bedeutung eines heilsamen Umfeldes und heilsamer Arbeitsbedingungen.

REDL benennt neun Bereiche, die im „therapeutischen Milieu“ zusammenwirken. Wir setzen diese Gedanken in den Erziehungsstellen folgendermaßen um:

Soziale Strukturen

Wir stellen mit den Erziehungsstellen soziale und kommunikative Strukturen bereit, die den vertrauensvollen Umgang von Erwachsenen und Kindern gewährleisten, ohne die Stelle der leiblichen Eltern einzunehmen.

Mit dem Prinzip der Elternergänzung statt des Elternersatzes sorgen wir für eine offene Rollenverteilung zwischen den Erwachsenen. Es bleibt sichtbar, wer wann für was verantwortlich oder zuständig ist.

Wertesystem

Wir achten in den Erziehungsstellen, wie auch in der Gesamteinstitution auf die Übereinstimmung von verbal vermittelten Werten und der impliziten Werthaltung, die nonverbal vermittelt wird.

Dazu bedarf es eines hohen Reflexionsvermögens aller Mitarbeitenden und der Auseinandersetzung im Team, bei der Beratung durch den Fachdienst und in der Supervision.

Gewohnheiten, Rituale und Verhaltensregeln

Jede Erziehungsstelle entwickelt eigene Gewohnheiten, Rituale und Verhaltensregeln, nach Möglichkeit ohne in Konkurrenz zu denen der Herkunftsfamilie zu treten. Durch sie werden Zugehörigkeit und Gemeinschaft vermittelt und die Identitätsentwicklung ermöglicht.

Dies erfordert nicht nur ein hohes Maß an Toleranz und Kreativität, sondern auch die Bereitschaft, den Wechsel des Kindes von einer in die andere „Welt“ immer wieder geduldig zu begleiten und sich der Diskussion von Regeln zu stellen.

Die Mitglieder der Gemeinschaft

Wir sind uns bewusst, dass nicht jeder zu jedem passt und nicht jeder Erwachsene für jedes Kind eine wachstumsfördernde Umwelt darstellen kann. Deshalb achten wir auf eine sehr sorgfältige Auswahl der Erziehungsstelle für jedes Kind und fragen uns, wer wem gut tut, wer mit welcher Symptomatik gut umgehen kann, welches Kind zu den bereits vorhandenen eigenen oder Erziehungsstellenkindern passt.

Wir sind uns bewusst, dass der familiäre Kontext die Arbeit mit den Kindern mitgestaltet und selbst wiederum durch diese beeinflusst wird.

Die Motive für das Verhalten von Kindern und Erwachsenen sind oft nicht gleich erkennbar. Verletzungen und Kränkungen können entstehen, weil wir unsere Wirkung auf andere nicht ausreichend einschätzen oder mitberücksichtigen können.

Die Mitarbeitenden in den Erziehungsstellen werden fortwährend darin unterstützt, Absicht und Wirkung des eigenen und des Verhaltens der Kinder getrennt zu betrachten und entsprechende Diskrepanzen zu kommunizieren.

Einstellungen und Gefühle der Mitarbeitenden

Die Einstellungen und Gefühle der Mitarbeitenden prägen ihre Beziehungen zu den Kindern.

Wir unterstützen eine grundsätzlich wertschätzende Haltung, die die Kinder als Gegenüber ernst nimmt, sie respektiert und sie in ihrer spezifischen Einzigartigkeit würdigt. Wir unterstellen dabei dem

Verhalten und den Handlungen der Kinder eine innere Logik, „gute Gründe“, auch wenn sich uns diese nicht immer gleich erschließen.

Raum, Zeit und andere „Requisiten“

Die räumlichen Gegebenheiten in den Erziehungsstellen und deren Wirkungen werden bewusst genutzt und wir legen großen Wert auf den sorgsamsten Umgang und die liebevolle Gestaltung der Räume. Die Individualräume der Kinder werden mit ihnen zusammen gestaltet und gepflegt. Wir gehen dabei davon aus, dass die äußere Ordnung das Entstehen einer inneren Ordnung begünstigt und unterstützt. Das Kind kann über die liebevolle Sorgfalt für die äußeren Räume zu einer liebevollen Sorge für sich selbst kommen.

Dem Kind wird vermittelt, dass es wert ist, ihm eine schöne Umgebung zu schaffen.

Wir achten auf regelmäßige störungsfreie Zeiten für das Kind, in denen seine Bedürfnisse an oberster Stelle stehen und die nicht durch Telefonate oder Unterbrechungen anderer Art beeinträchtigt werden, zum Spielen, Reden, gemeinsamen Tun. Das Kind erlebt sich im Zentrum der liebevollen Aufmerksamkeit des Erwachsenen. Dies vermittelt ebenso Wert und Wichtigkeit seiner Person.

Tätigkeiten, die speziell einem Kind gut tun oder zu einer Kleingruppe passen, ermöglichen den Kindern, sich selbst im Tun und in der Gemeinschaft zu erleben. Sie vermitteln Zugehörigkeit, Identität und Vertrauen in das Vorhandensein von Gestaltungsmöglichkeiten im eigenen Leben.

(Siehe dazu auch unter „soziales Netz“)

Ein „Stückchen Außenwelt“ und „indirekte Unterstützung“

Die Erziehungsstellen leben integriert in ihr soziales Umfeld.

Die Kinder werden soweit als möglich in dieses einbezogen und eingebunden. Damit haben sie ein mehr oder weniger großes „Übungsfeld“ in dem es immer wieder der Begleitung durch die Erwachsenen bedarf. Diese vermitteln zwischen dem Verhalten anderer und dem Erleben des Kindes, erklären, trösten, geben Entscheidungshilfen, etc.

Mit Hilfe von Rollenspielen (Handpuppen, Figuren, etc.) werden z. B. Situationen nachbearbeitet, in denen das Kind nicht erfolgreich war in seinen Kontaktbemühungen, oder in denen es Konflikte gab, die nicht in der Situation bearbeitet werden konnten (Schule, Sportgruppe etc.).

„Therapeutische Elastizität“

Die von uns gestalteten Rahmenbedingungen „wachsen“ mit dem Kind, sie begleiten flexibel dessen Entwicklung, werden an dessen zunehmende Fähigkeiten angepasst. Das Kind ist in diesem Prozess nicht „passiver Empfänger“ pädagogischer Interventionen, sondern ernst genommenes Gegenüber, das an Regelungen und Entscheidungen im Rahmen seiner Möglichkeiten partizipiert.

Die Halt gebende Funktion des äußeren Rahmens geht dadurch nicht verloren.

4.5. Beziehung und Bindung

Die in den Erziehungsstellen gewährleistete Betreuungskontinuität bietet besondere Bedingungen zum Aufbau von Beziehung und Bindung.

In Anlehnung an PETZOLD differenzieren wir Formen der Kommunikation nach Art, Intensität und Dauer.

Kontakt bedeutet in diesem Konzept für einander aufmerksam, verbal oder nonverbal miteinander im Dialog zu sein.

Inwieweit unsere Erziehungsstellenkinder in der Lage sind, Kontakt zu anderen aufzunehmen und für eine bestimmte Zeit aufrecht zu erhalten, zeigt sich häufig in Kindergarten und Schule. Viele unserer Kinder können sich nur sehr begrenzt auf andere Kinder, auf ein gemeinsames Spiel einlassen. Spielkontakte werden oft nach einer Begegnung nicht wieder fortgesetzt.

Beziehungen sind dauerhafte Kontakte unterschiedlicher Intensität. Um sie aufrecht zu erhalten bzw. weiter zu entwickeln bedarf es der Fähigkeit zu Abgrenzung und Berührung, zu Konfliktbearbeitung, Kompromissbildung und zu gegenseitiger Einfühlung. Ein gemeinsamer Realitätsbezug muss gegeben sein.

Viele unserer Kinder sind noch nicht in der Lage, wirkliche Beziehungen einzugehen. Sie bleiben in einem „Kontaktstadium“ stecken, können sich noch nicht intensiver und/oder länger auf andere Personen einlassen. In der Beziehung zu Erwachsenen müssen diese ausschließlich für die Aufrechterhaltung sorgen. Das Kind verlässt im Konfliktfall den Kontakt, wird unerreichbar.

In der Bindung vertieft sich die Beziehung. Sie ist in der Regel auf eine Langzeitperspektive angelegt und geht über das Hier und Jetzt der Beziehung hinaus.

Nach REDL ist die Entwicklung emotionaler Bindungen notwendig um eine Werthaltung zu entwickeln. (Siehe dazu unter Werte.)

Insbesondere für Kinder mit traumatischen Trennungserfahrungen, mit Erfahrungen von Gewalt, Missbrauch und Vernachlässigung und für kleine Kinder, die auf lange Sicht betreut werden müssen, ist sie von entscheidender Bedeutung. Sie benötigen die Sicherheit, Vorhersehbarkeit und Konstanz der Beziehung zu einer oder zwei Betreuungspersonen um sich (ggf. noch einmal) auf das Abenteuer „Bindung“ einlassen zu können.

Die enge und vertrauensvolle Beziehung zu den Betreuungspersonen und die Einbindung in ein familiäres Umfeld, schaffen die Grundlage für das psychisch-emotionale Wachstum der Kinder, für deren Entwicklung und Heilung.

4.6. Heilpädagogisch-therapeutische Gruppenarbeit

Die Kinder, die in die Erziehungsstellen aufgenommen werden, nehmen mehrmals im Jahr an Ferienfreizeiten und Kleingruppenprojekten teil, die von einer hauptamtlichen Mitarbeiterin geplant, organisiert und mit Unterstützung durch andere Fachkräfte und Praktikantinnen und Praktikanten durchgeführt werden.

Neben der Entlastungsfunktion, die die Freizeiten haben - wir gewähren den Mitarbeitenden in dieser Zeit ihren Jahresurlaub - verfolgen wir damit weitere Ziele:

Grundsätzlich bietet die heilpädagogisch-therapeutische Gruppenarbeit andere Möglichkeiten als die Arbeit in den Familien. Sie ergänzen und bereichern einander durch die unterschiedlichen Erfahrungsräume. Für die Kinder bedeutet dies auch, sich in unterschiedlichen Kontexten zu erfahren und zu bewegen, auf unterschiedliche Wertesysteme, Strukturen, Grenzen und Regeln zu treffen und eine Vielzahl sozialer Kontakte „managen“ zu müssen. Anders als z. B. in der Schule, ist es hier jedoch möglich genau dies zum Inhalt des gemeinsamen Tuns zu machen, gemeinsam Gruppenprozesse zu gestalten, sich darüber auseinander zu setzen.

Die Kinder begleiten einander oft viele Jahre. Sie befinden sich in ähnlichen Lebenssituationen, teilen ein ähnliches Schicksal und haben hier die Möglichkeit zum Austausch darüber, die ihnen im Alltag mit anderen Gleichaltrigen in der Regel fehlt. Intensive Gespräche über die Herkunftsfamilien, die Erziehungsstellen und darüber, was es bedeutet, Erziehungsstellenkind zu sein, zeigen uns, wie groß das Bedürfnis ist, darüber zu reden und damit verstanden zu werden.

Ein besonderer Fokus liegt auf der Erziehung durch die Gruppe, mit Schwerpunkten auf Partizipation und Selbständigkeit. Das Zusammensein in der Gruppe fordert und fördert ein hohes Maß an Selbständigkeit und sozialer Kompetenz. Partizipationsprozesse binden die Kinder sowohl in die Gestaltung des Tagesablaufs und die notwendige Selbstversorgung als auch in Konfliktklärung und Problembewältigung ein. Dies ist ein fester Bestandteil unserer Freizeiten und für die Kinder inzwischen selbstverständlich. Jüngere Kinder wachsen so in eine Gemeinschaft mit hoher Reflexionsbereitschaft und -fähigkeit hinein.

Besonders erfreulich ist, dass die Kinder im Laufe der Zeit eine hohe Bereitschaft entwickelt haben, einander mit den jeweiligen Eigenheiten und z. T. Verhaltensoriginalitäten zu akzeptieren, ohne dass es zu Ausgrenzungen kommt.

Schließlich fließen auch Informationen über die Kinder aus dem nichtfamiliären Kontext zurück in die Erziehungsstellen, ergänzen hier die Sichtweisen der Mitarbeitenden und erweitern damit die pädagogischen Möglichkeiten. Der Fachdienst nutzt die Freizeiten auch dazu, die Kinder im nichtfamiliären Umfeld zu erleben und deren Entwicklung zu beobachten.

In der Regel gibt es zwei große Freizeiten für alle Kinder und mehrere Kleingruppenprojekte, die altershomogen durchgeführt und/ oder themenbezogen gestaltet werden. Insbesondere die kürzeren und mit kleineren Gruppen gestalteten Freizeiten nutzen wir, um den neuen, oft noch kleinen Kindern einen behutsamen „Einstieg“ zu ermöglichen.

Die Freizeiten finden grundsätzlich in Selbstversorgerhäusern statt.

Für die jüngeren (aber auch manche der älteren) Kinder ist es dabei sehr wichtig, in einer vertrauten Umgebung zu sein, sich vor Ort auszukennen. Deshalb, aber auch wegen unserer sehr begrenzten finanziellen Ressourcen, bleiben wir mit ihnen seit Jahren in zwei Häusern in der näheren Umgebung.

Für unsere älteren Kinder werden allerdings andere Erfahrungen in fremder Umgebung zunehmend wichtiger. Hier ist es unser Ziel, die ein oder andere längere Reise auch ins benachbarte Ausland zu ermöglichen. Den Kindern sollen damit Erfahrungs- und Erlebnisräume eröffnet werden, die für Gleichaltrige aus „ganz normalen Familien“ heutzutage fast selbstverständlich sind.

4.7. Partizipation

Im Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII, §§ 8 und 36) beauftragt uns der Gesetzgeber, Kinder und Jugendliche entsprechend ihrem Entwicklungsstand an allen sie betreffenden Entscheidungen zu beteiligen.

Diesem gesetzlichen Auftrag entsprechen wir in einer erzieherischen Haltung, die das Kind als Kooperationspartner betrachtet, es respektiert und wertschätzt und sich für seine Weltsicht, seine Einschätzung von Situationen und Problemen und deren Lösung interessiert.

Kinder beteiligen sich an der Gestaltung ihres Familien- bzw. Freizeitalltags, lernen ihre Bedürfnisse zu artikulieren und sich in einem Aushandlungsprozess angemessen zu vertreten. Statt Empfänger pädagogischer Interventionen zu sein, werden Kinder zunehmend mit den sozialen, emotionalen und materiellen Konsequenzen ihres Verhaltens bzw. Handelns konfrontiert und beteiligen sich aktiv an der Lösungsfindung.

Dies fördert nicht nur ihre Kreativität und ihre soziale Kompetenz, sondern stärkt auch ihr Zutrauen in die eigenen Fähigkeiten und macht sie zum aktiven Mitgestalter ihres (Alltags-) Lebens. Sie lernen so Verantwortung zu übernehmen.

Partizipation bedeutet auf der anderen Seite auch die Abgabe von Macht und Verantwortung für die pädagogischen Fachkräfte. Das fordert sie heraus und braucht ein hohes Maß an Flexibilität, Kreativität und Reflexionsbereitschaft.

4.8. Biographiearbeit

Unter Biographiearbeit verstehen wir die Auseinandersetzung mit der persönlichen Geschichte mit dem Ziel, Klarheit über die Vergangenheit zu erlangen.

„*Biographiearbeit*“ ist der Überbegriff einer Reihe von Methoden bei der begleiteten Auseinandersetzung mit der persönlichen Geschichte. In der pädagogischen Arbeit hat sie das Ziel, die Kinder und Jugendlichen ihre oft krisengeschüttelte Vergangenheit im Rückblick auch als sinnvoll erleben zu lassen. Sie dient somit der Entwicklung der persönlichen Identität.

Kinder, die in ihren Ursprungsfamilien leben, können sich jederzeit über ihre Vergangenheit informieren, über zurückliegende Ereignisse sprechen, Erinnerungen ordnen, Unverstandenes klären, etc. Sie können im Kontakt und in der Auseinandersetzung mit ihren Familien ihre Lebensgeschichte entwickeln. Unseren Kindern, die von ihren Familien getrennt aufwachsen, ist dies in der Regel nicht oder nur sehr eingeschränkt möglich.

Mit Hilfe der Biographiearbeit schauen wir mit ihnen zurück auf das Erlebte und fertigen gemeinsam eine Dokumentation an, die mit ihnen wächst. Wir besuchen mit ihnen Orte, Menschen und Tiere, die bedeutsam für sie sind oder waren.

So geben wir ihnen die Möglichkeit, das Vergangene immer wieder zu betrachten, zu hinterfragen, zu verstehen und ggf. neu zu erzählen und damit auch ihre gegenwärtige Lebenssituation zu begreifen und zu gestalten.

4.9. Tiergestützte Pädagogik

Tiere sind uns willkommene Helfer in der täglichen pädagogischen und therapeutischen Arbeit.

Wir beobachten immer wieder, wie wichtig für die Kinder der Kontakt zu Tieren sein kann, insbesondere wenn sie, infolge traumatischer Erlebnisse, die Nähe von Menschen nicht mehr so leicht

zulassen können. Im Umgang mit Hunden, Katzen, Hasen, Meerschweinchen oder Pferden wagen sie oft wieder eine Annäherung. Hier erfahren sie Zuwendung, die sie unbelastet erwidern können und erproben so verschiedene Möglichkeiten einer Beziehungsgestaltung.

Im täglichen Umgang mit Tieren lernen Kinder Verantwortung für ein anderes Lebewesen zu übernehmen.

Die Arbeit mit Pferden bietet besondere Möglichkeiten des Lernens und der Entwicklung. Kinder lernen ihre eigene Körpersprache und deren Einfluss kennen. Hier gelingt eine Interaktion nur, wenn das Kind seine Botschaften an das Pferd körperlich übermitteln kann. Es lernt seinen Körper als Kommunikationsmittel kennen.

Tiere können als Spiegel der eigenen Befindlichkeiten auftreten und somit helfen, die evtl. unbewussten Gefühle bewusst zu machen. Tiere wirken als Erziehungshelfer und Co- Therapeuten. Sie können als Tröster und „Intermediärobjekt“ eingesetzt werden, um den pädagogischen und therapeutischen Prozess zu unterstützen.

Tiergestützte Pädagogik in der Da-Heim-Erziehung findet in erster Linie innerhalb der Familien statt. Im Familienalltag erleben Kinder die Präsenz von Hunden, Katzen und Kleintieren. Manche Erziehungsstellen besitzen ein Pferd oder besuchen einen benachbarten Reiterhof. Während der Ferienfreizeiten der Kinder arbeiten wir therapeutisch mit Tieren, wenn die Maßnahmen auf dem Inselhausgelände stattfinden, auf dem auch die Pferde der Einrichtung leben. Therapeutisches Reiten durch den Fachdienst ermöglichen wir entweder integriert als eintägige Maßnahme innerhalb einer längeren Freizeit oder im Rahmen einer themenbezogenen „Pferdefreizeit“.

Entsprechend unserer Haltung, Tiere als empfindende Wesen und als Helfer im pädagogischen Prozess zu sehen, sorgen wir durch ihre artgerechte Haltung und Ernährung für deren Wohlergehen. Ihr Gesundheitszustand wird regelmäßig überwacht und tierärztlich bestätigt.

4.10. Teamarbeit

Der Teamarbeit kommt in der Abteilung Da-Heim-Erziehung eine besondere Bedeutung zu. Zum einen dient sie der Organisation der Abteilung und dem Informationsfluss zwischen allen, zum anderen stärkt sie die berufliche Identität der dezentral arbeitenden Mitarbeitenden. Als Heimaußenstellen arbeiten die Mitarbeitenden sehr selbständig und selbstverantwortlich. In der Zusammenarbeit im professionellen Team erleben sich die Mitarbeitenden mit ihrer fachlichen Kompetenz, was im Alltag nicht immer gelingt. Nicht zuletzt findet hier die inhaltliche Abgrenzung zu Pflegestellen oder auch „ganz normalen“ Familien statt, als die sie im Außenbild oft erscheinen oder mit denen sie im Alltag verglichen werden.

In den monatlichen Teambesprechungen

- findet ein kollegialer Austausch über die aktuellen Entwicklungsprozesse der Kinder und die Selbstreflexion der professionellen Rolle statt
- werden diese Prozesse mit kollegialer Beratung und supervisorisch begleitet
- geben die KollegInnen einander Feedback und erweitern in der Fallarbeit fortwährend die eigene Fachkompetenz
- wird die Vernetzung der Mitarbeitenden gefördert, die sich idealer Weise im Alltag fortsetzt.

5. Eltern- und Familienarbeit

5.1. Familienergänzung statt Familienersatz

Heimpädagogik steht grundsätzlich im Spannungsfeld polarer Gegensätze. Einerseits ist sie professionelle Arbeit in einer Institution, andererseits soll sie alltäglicher, lebendiger Gestaltungsraum für die Kinder und Jugendlichen sein. In diesem Spannungsfeld findet auch und insbesondere die Arbeit in den Erziehungsstellen statt. Die Erziehungsstellen sind für die Mitarbeitenden mehr als eine Arbeitsstelle, nämlich auch ihr familiärer Platz zum Leben. Für die Kinder und Jugendlichen ist es der

Ort, an dem sie zur Ruhe kommen sollen, Sicherheit und Geborgenheit erleben und eine stabile Basis zum Wachsen und sich Entfalten finden.

Trotz dieser familiären Atmosphäre bleiben die Erziehungsstellen jedoch Teil einer Heimstruktur, und damit eine Institution.

An dem Begriff "Heim" machen sich viele negative Zuschreibungen fest. Wir greifen den Heimbegriff hingegen positiv auf, weil es zu unseren Zielen gehört, den Kindern das Empfinden einer inneren Heimat zu ermöglichen, ihnen ein neues Da-Heim zu schaffen.

Dies machen wir u. a. sichtbar, indem wir die Abteilung *Da-Heim-Erziehung* nennen.

Wir sehen Heimpädagogik und damit auch das Leben und Arbeiten in Erziehungsstellen nicht als Familienersatz, sondern als Familienergänzung an. Die Herkunftsfamilie wird immer das für die Kinder und Jugendlichen wichtigste Bezugsfeld bleiben. Wir beanspruchen daher nicht, diesen Platz einzunehmen. Wir verstehen die Erziehungsstellen, neben den fortbestehenden Familienbezügen, als eine familienergänzende Gemeinschaft.

Selbst dann, wenn kaum Kontakt zur eigenen Familie besteht, bleiben die Eltern und andere Familienangehörige für das Kind doch in aller Regel wichtigste Bezugspersonen. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit eines umfangreichen eltern- und familienorientierten Ansatzes, um dessen Verwirklichung wir uns fortwährend bemühen.

Dieses Selbstverständnis familienergänzender Pädagogik bedeutet auch, die Herkunftseltern im Alltag nach Möglichkeit einzubeziehen und nicht mit ihnen in Konkurrenz zu treten.

Damit versuchen wir, den Kindern und Jugendlichen einen möglichst spannungsfreien Raum für ihren inneren und äußeren Wachstumsprozess zur Verfügung zu stellen.

Da wir uns um positive Beziehungen zur Herkunftsfamilie in ihrem sozialen Umfeld bemühen, sprechen wir nicht von Elternarbeit sondern in einem weiteren Sinne von *Familienarbeit*.

Wir sind uns bewusst, dass unser pädagogischer Auftrag zeitlich begrenzt ist. Dies gilt auch dann, wenn die Kinder über viele Jahre in einer Erziehungsstelle leben, dort vielleicht erwachsen werden. In vielen Fällen werden die Kinder sogar weit über ihr Aufwachsen in der Erziehungsstelle hinaus dort einen zweiten sozialen und familiären Bezugsrahmen und entsprechende Unterstützung erhalten. Die Erziehungsstelle begleitet als Paten oft lebenslang.

Trotzdem bleibt die leibliche Familie lebenslang wichtig. Die Erfahrung zeigt, dass selbst die schwierigsten Erlebnisse in der leiblichen Familie die Kinder nicht daran hindern, Gefühle der Loyalität und der inneren Zugehörigkeit aufrecht zu erhalten. Darin zeigt sich eine Bindung an das Herkunftssystem, eine Vertrautheit, aus der das Kind Sicherheit schöpft. Diese Loyalität zu den eigenen Eltern muss dem Kind erlaubt und möglich sein. Damit es weitere Entwicklungsschritte insbesondere im Hinblick auf seine eigene Identität gehen kann, bedarf es sowohl der Vertrautheit und Sicherheit dieser frühen Bezüge, als auch der Auseinandersetzung mit den Elternpersönlichkeiten. Wir sind uns der Notwendigkeit gelungener Bindung für eine gesunde Entwicklung der Kinder sehr bewusst und unterstützen und fördern diese zu den leiblichen Eltern auch da, wo sie bisher noch nicht ausreichend geglückt ist. Die Sehnsucht des Kindes nach Vertrautheit, Sicherheit und Angenommensein von den leiblichen Eltern besteht sogar da wo es in der Realität kaum Kontakt mit der Herkunftsfamilie gibt.

Spannungen und Konflikte, die Erziehende in der Zusammenarbeit mit der Herkunftsfamilie, Schule, Ämtern u. a. m. nicht lösen können, finden sich auch im Kind wieder. Das Kind ist mit diesen Spannungen und Konflikten in sich jedoch überfordert, kann diese nicht auflösen. Es ist auf unsere Hilfe angewiesen, darauf, dass wir sie außen lösen. Wir bemühen uns daher die unterschiedlichen Erwartungen zwischen den Familienmitgliedern und uns herauszuarbeiten und zu benennen. Vor der Aufnahme des Kindes ist uns wichtig, die grundsätzliche Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den für das Kind bedeutsamen Verwandten abzuklären. Oft entsteht ein wirklich kooperativer Kontakt aber erst im Lauf der Zeit und braucht unsererseits viel Verständnis für die Situation der Eltern, deren Ängste und Verlustgefühle.

Hier wird deutlich, dass Eltern- und Familienarbeit mit diesem Anspruch nur in einer Atmosphäre gegenseitiger Achtung und Wertschätzung möglich ist. Diese Vertrauensbasis mit jeder Familie immer wieder neu und individuell herzustellen, ist ein vorrangiges Ziel unserer Familienarbeit und fordert uns stets erneut heraus.

Die familienergänzende Arbeit in den Erziehungsstellen vermeidet die konkurrierende Bezeichnung Eltern oder Pflegeeltern. Hier braucht es ein waches Bewusstsein und ein gutes Reflexionsvermögen auf Seiten der Mitarbeitenden, da die Kinder selbst gern Bezeichnungen wie, Mama, Papa, usw. gebrauchen, insbesondere wenn sie noch kleiner sind. Aus ihrer Sicht erscheint dies ja auch sinnvoll. Die Anerkennung der leiblichen Eltern und die Differenzierung in der eben aufgezeigten Form gehören zu den unbedingten, aktiv zu gestaltenden Aufgaben unserer Mitarbeitenden den leiblichen Eltern und Anderen gegenüber.

Wir gehen in unserer Arbeit grundsätzlich von einem systemischen Ansatz aus und betrachten das Kind im Zusammenhang mit seinem bisherigen Lebensumfeld. Aufgabe der Mitarbeitenden ist es nicht, die Rollen anderer Teile in dem bestehenden System einzunehmen und damit automatisch in Konkurrenz zu geraten. Vielmehr geht es darum, sich als neue Bausteine in das System einzufügen, um das Kind in seinem Gesamtsystem zu unterstützen. Das Kind ist für uns nicht nur individuell abgrenzbare Einzelperson, sondern auch Teil eines Systems von Bezügen und Strukturen, die nicht aus unserem öffentlichen Auftrag der Heimerziehung auszuschließen sind. Entsprechend stehen wir dem psychoanalytischen Modell der Nachbeelterung insoweit kritisch gegenüber, als diese Bezeichnung in Verwicklungen, Konkurrenz und Vorwürfen gegenüber den leiblichen Familien zu münden scheint. Inhaltlich stimmen wir mit dem Konzept der Nachbeelterung selbstverständlich überein, wo es darum geht, Kindern Vertrauen, Sicherheit und Geborgenheit zu vermitteln und zu geben.

5.2. Der Erstkontakt und die Aufnahme

Der erste Kontakt zwischen der Herkunftsfamilie, in der Regel den Eltern, und den Mitarbeitenden in der Erziehungsstelle ist besonders bedeutsam für den weiteren Umgang miteinander und für den Verlauf der Maßnahme.

Weit stärker noch als bei der Aufnahme eines Kindes ins Heim ist hier der Aspekt, dass das Kind in die Obhut einer anderen Bezugsperson gegeben wird, im Vordergrund. Eltern vertrauen ihr Kind einer Person an, die im Alltag ihre Aufgaben und Funktionen wahrnehmen und an die ihr Kind sich emotional binden wird.

Die aufnehmende Familie wird dem Kind vieles bieten, was den Eltern aus den unterschiedlichsten Gründen nicht möglich ist. Diese Tatsache und die Notwendigkeit, sowohl die Trennung vom Kind als auch den Verzicht auf die eigenen Bedürfnisse im Bezug auf Elternschaft aushalten zu müssen, fordern die Eltern in der Regel sehr.

Diese Leistung ist sowohl vom Fachdienst als auch von der aufnehmenden Erziehungsstelle unbedingt zu würdigen. Wenn diese Würdigung und Wertschätzung den Eltern gegenüber ausgesprochen werden kann, ist oft der wichtigste Schritt zu einem konstruktiven Umgang miteinander getan.

Die Aufnahme des Kindes in die Erziehungsstelle ist mit einer Unterbrechung des Elternkontaktes für einige Zeit verbunden. Damit das Kind sich auf die Veränderungen und die neuen Personen einlassen kann, müssen die Begegnungen mit den Eltern eine Weile zurück stehen. Dies ist insbesondere für Eltern, deren Kind bisher in einem Heim untergebracht war, wo sie es wöchentlich besuchen konnten, schwer zu verkraften und bedarf der einfühlsamen Begleitung durch den Fachdienst.

5.3. Zusammenarbeit und Kontaktpflege

Während der gesamten Dauer der Maßnahme, also bis das Kind in seine Familie zurückgeführt werden kann oder es in die Selbständigkeit geht, wirken die Eltern, die Erziehungsstelle und der Fachdienst zusammen.

Der Erziehungsstelle obliegt es, die alltäglichen Kontakte zwischen dem Kind und seinen Eltern zu organisieren und die Eltern, soweit möglich, in die Entwicklung und in notwendige Entscheidungsprozesse einzubinden.

Eltern werden ermuntert, an Festen in Kindergarten und Schule, an Elternabenden, Arztgesprächen etc. zusammen mit der Erziehungsstelle teilzunehmen, und sie werden laufend über die Entwicklung des Kindes und die damit verbundenen Themen in der Erziehungsstelle informiert. Insbesondere

findet ein Austausch darüber statt, wie das Kind auf die Begegnungen mit den Eltern reagiert, was ihm gut tut.

Eltern werden motiviert, regelmäßig Kontakt zum Kind zu halten, je nach den individuellen Gegebenheiten per Telefon, Brief, persönliche Besuche oder auch Beurlaubungen zu den Eltern.

Die Mitarbeitenden werden vom Fachdienst bei der Kontaktgestaltung und insbesondere bei evtl. Schwierigkeiten unterstützt und begleitet. Das nicht immer einfache Miteinander wird in den individuellen Beratungen reflektiert und immer wieder neu erarbeitet. Die Mitarbeitenden werden in ihrer wertschätzenden Haltung gegenüber den Herkunftsfamilien gestärkt, auch wenn es im Alltag Probleme gibt.

5.4. Kontaktförderung zwischen Eltern und Kind

Die Erziehungsstelle erbringt eine Vielzahl organisatorischer Hilfeleistungen, wie: Terminabsprachen treffen, Telefonverbindungen herstellen, Telefonzeiten freihalten oder auch das Kind zu einem vereinbarten Treffpunkt mit den Eltern bringen.

Darüber hinaus werden die Kontakte und die Auseinandersetzung mit den Eltern auch durch die innere Haltung der Mitarbeitenden gefördert.

Diese ist gekennzeichnet vom Wissen über die Bedeutung und die Wichtigkeit der Kontakte, auch wenn sie für alle mit Schwierigkeiten und schmerzhaftem Erleben verbunden sind.

Auch wenn Eltern für einen tatsächlichen Kontakt nicht zur Verfügung stehen können, bleibt die wertschätzende Haltung ihnen gegenüber präsent.

Aus unterschiedlichen Gründen kann es sinnvoll oder notwendig sein, die Besuchskontakte zu begleiten. Dies kann zum einen durch die vertraute Bezugsperson des Kindes, die Erziehungsstelle, erfolgen, die z. B. das Kind und oder die Eltern ermutigt und unterstützt, den Kontakt nach einer längeren Pause wieder aufzunehmen. Sie kann einfach dabei bleiben und dem Kind die emotionale Sicherheit vermitteln, die es braucht, um sein Fremdsein den Eltern gegenüber zu überwinden oder auch eine Spannung auszuhalten.

Manchmal ist es aber auch erforderlich, dass der Fachdienst die Begleitung übernimmt, weil z. B. Eltern sich in der Konkurrenz zur Erziehungsstelle erleben und nicht entspannt mit ihrem Kind umgehen können, wenn diese anwesend ist, oder weil es aktuelle Konflikte oder Spannungen zwischen den Beteiligten gibt.

Im Einzelfall und nach Absprache mit dem zuständigen Jugendamt, das diesen Auftrag erteilt, kann auch eine gezielte Interaktionsbeobachtung oder sogar ein Interaktionstraining mit Eltern und Kind stattfinden.

Insbesondere zur Vorbereitung einer Rückführung zu den Eltern oder, weil eine Beurlaubung in den elterlichen Haushalt wegen räumlicher Einschränkungen nicht möglich ist, kann ein Tages- oder Wochenendbesuch in unseren Räumen stattfinden.

5.5. Beratung und Therapie

Die Beratung der Eltern über alltagspraktische Fragen hinaus, bzw. im Konflikt- oder Krisenfall wird durch den Fachdienst geleistet.

Als flankierende Maßnahme zur Betreuung des Kindes können sich Eltern zur Beratung und Bearbeitung erzieherischer Fragestellungen an uns wenden.

Ist der Bedarf an Unterstützung größer, so ist zu prüfen, ob eine beratende Institution in Wohnortnähe der Eltern eingeschaltet werden kann.

Im Konflikt- oder Krisenfall wird die Intensität der Kontakte nach dem Bedarf ausgerichtet. Der Fachdienst steht sowohl der Erziehungsstelle, als auch den Eltern als Ansprechpartner zur Verfügung und schaltet sich zur Situationsklärung und Konfliktbewältigung ein.

Die Erziehungsstelle kann neben der Beratung durch den Fachdienst auch eine externe Supervision in Anspruch nehmen.

Sollte es nicht möglich sein, in einem angemessenen Zeitraum wieder zu einem kooperativen Miteinander zu finden, wird auch das zuständige Jugendamt eingeschaltet.

Elterntherapie bzw. Familientherapie kann im Einzelfall, bei entsprechender Motivation und dem Vorhandensein personeller und finanzieller Ressourcen (Fachleistungsstunden) von uns durchgeführt werden. In der Regel verweisen wir aber an externe Therapeutinnen und Therapeuten.

5.6. Themenbezogene Kontakte und Hilfeprozessgespräche

Neben den alltäglichen Elternkontakten gibt es Themenbereiche, in denen der Fachdienst mit den Eltern arbeitet.

So wird z. B. der gesamte Anbahnungsprozess vom Fachdienst begleitet und er steht den Eltern auch in den Zeiten zur Verfügung, in denen der Kontakt zum Kind unterbrochen wird.

Der Fachdienst führt die Anamnesegespräche mit den Eltern und bezieht sie in die Biographiearbeit ein.

Die jährlichen Hilfeprozessgespräche mit dem Jugendamt werden vom Fachdienst moderiert, sofern sie in unseren Räumen stattfinden.

Auch die Nachsorge bei der Rückführung in den elterlichen Haushalt übernimmt der Fachdienst, ohne jedoch die weiterlaufenden Kontakte mit der Erziehungsstelle zu ersetzen.

6. Vorbereitung auf die Erziehungsstellenarbeit

Die Mitarbeitenden in den Erziehungsstellen werden zusätzlich zu ihrer beruflichen Qualifikation durch die Abteilungsleitung und den Fachdienst auf ihre anspruchsvolle Tätigkeit vorbereitet.

Bereits im Rahmen des Bewerbungsverfahrens finden mehrere Gespräche auch im häuslichen Umfeld der Bewerberinnen und Bewerber statt. Es wird die Bereitschaft der Familie, einschließlich der eigenen Kinder, zur Aufnahme fremder Kinder besprochen und geprüft, Themen wie die eigene Motivation für diese Arbeit und die bereits im Vorfeld sichtbaren Konsequenzen dieser Entscheidung für alle Familienmitglieder werden angesprochen und ein erster vertrauterer Kontakt zum Fachdienst wird angebahnt.

Wir führen regelmäßig unseren selbsterfahrungsorientierten Vorbereitungskurs durch, der auch für Mitarbeitende anderer Institutionen offen ist und die Partner der Bewerberinnen einschließt.

Neben der thematischen und persönlichen Auseinandersetzung mit der Arbeit und dem Leben als Erziehungsstelle beginnt hier bereits die Vernetzung der MitarbeiterInnen untereinander, die sich später in der gemeinsamen Teamarbeit und, noch wichtiger, durch die gegenseitige Unterstützung im Alltag fortsetzen soll.

Die intensive Kontaktaufnahme und –pflege bereits im Bewerbungsverfahren und durch den Vorbereitungskurs zeigen, für wie wichtig wir die persönliche Akzeptanz, das „miteinander Können“ für die Arbeit halten. Die tragfähige und von gegenseitiger Wertschätzung geprägte Arbeitsbeziehung zwischen Erziehungsstelle und Fachdienst ermöglicht die umfangreiche und wirksame Unterstützung im Alltag und insbesondere im Krisenfall.

7. Qualitätssicherung

Um die Sicherstellung einer kontinuierlich hohen Betreuungsqualität sind wir fortwährend bemüht. Dazu unternehmen wir folgende Maßnahmen:

- intensive und individuelle Beratung der Mitarbeitenden durch den Fachdienst
- selbsterfahrungsorientierte Zusammenarbeit im monatlichen Teamtreffen
- regelmäßige externe Supervision
- Dokumentation der internen Erziehungsplanung nach dem Konzept der „5 Säulen der Identität“
- individuelle Hilfeplanung mit dem Jugendamt und dem Herkunftssystem
- interne und externe Fort- und Weiterbildungen
- Teilnahme am Vorbereitungskurs als Voraussetzung für die Einstellung neuer Mitarbeitender

- Kooperation mit dem „Netzwerk Bayern“
- Teilnahme an der EVAS-Studie
- Erfahrungsaustausch mit anderen Institutionen auf allen Ebenen
- fortwährende konzeptionelle Weiterentwicklung
- Arbeit mit dem Qualitätssicherungsverfahren GAB

8. Kooperation und Vernetzung

8.1. Netzwerk Erziehungsstellen Bayern

Im Netzwerk Erziehungsstellen Bayern sind derzeit 11 Träger von Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen zu einem Verbund zusammen geschlossen. Gemeinsam arbeiten wir an der Weiterentwicklung von Theorie und Praxis der Erziehungsstellen.

Im Netzwerk wurden fachliche Standards formuliert und eine Konzeption für die Arbeit in Erziehungsstellen erstellt.

In einem regelmäßigen Turnus führen wir Fachtage zur weiteren Professionalisierung und Qualifizierung der Kolleginnen und Kollegen durch.

Siehe dazu >www.erziehungsstellen.org<

8.2. Zusammenarbeit mit anderen Institutionen

Neben der selbstverständlichen Kooperation mit den zuständigen Jugendämtern arbeiten wir je nach dem individuellen Bedarf mit folgenden Einrichtungen zusammen:

- Kindergärten, heilpädagogischen Tagesstätten, Horte
- Schulen, Ausbildungsstätten
- Kinderärzte, -therapeuten
- Sozialpsychiatrische Dienste und Einrichtungen der Psychiatrie
- Justizvollzugsanstalten

9. Öffentlichkeitsarbeit

Unser Konzept der Erziehungsstellenarbeit stellen wir einer breiten Öffentlichkeit vor mit:

- dem Abteilungskonzept
- der Inselhaus-Zeitung
- unserem Faltblatt und der Internetpräsenz
- Vorträgen an FH und FAK auf Anfrage
- und im Rahmen der Benefizkonzerte anlässlich der Verleihung des Dörte-Sambraus-Preises.

Literatur

Bettelheim, Bruno,

- *Der Weg aus dem Labyrinth*, Frankfurt/Main, Berlin, Wien, 1978
- *Gespräche mit Müttern*, München, 1988
- *Liebe allein genügt nicht*, Stuttgart, 1979

Bollnow, Otto Friedrich,

- *Anthropologische Pädagogik*, Bern, Stuttgart, 1983
- *Existenzphilosophie und Pädagogik*, Stuttgart, 1984

Buber, Martin,

- *Ich und Du*, Heidelberg, 1983
- *Reden über Erziehung*, Heidelberg, 1986

Freud, Sigmund,

- *Psychologie des Unbewußten*, Studienausgabe Band III, Frankfurt/Main 1975

Ludwig, Hansjörg,

- *Erziehungsstellen, Vergleich bestehender Modelle und Überlegungen zu weiterführenden Konzeptionen*, Diplomarbeit, Berufsakademie für Sozialwesen, Stuttgart, 1991

Merten, R., Vorsteher, B.,

- *Konzept der Inselhaus Kinder- und Jugendhilfe, Inselhaus-Pädagogik als Identitätserziehung, - ein tiefenpädagogischer Ansatz*, Eurasburg, 2003

Perls, F. S.,

- *Grundlagen der Gestalttherapie*, Pfeiffer, München, 1976

Petzold, H. G.,

- *Vorüberlegungen und Konzepte zu einer integrativen Persönlichkeitstheorie*, in: *Zeitschrift Integrative Therapie* 1-2, 1984, S. 73-116
- *Konfluenz, Kontakt, Begegnung und Beziehung als Dimensionen therapeutischer Korrespondenz*, in: *Zeitschrift Integrative Therapie*, Heft 4/1986
- *Theorie-Kompakt Mitgliederrundbrief der DGfK 2/2000 S.17 – 27*, Herne, 2000
- *Integrative Therapie: Modelle, Theorien und Methoden für eine schulenübergreifende Psychotherapie* Band II/1-3, Paderborn, 1993a

Petzold, H. G.; Ramin, G.,

- *Schulen der Kinderpsychotherapie*, Paderborn, 1987

Redl, Fritz,

- *Erziehung schwieriger Kinder*, München, 1987

Wilhelm, Uli,

- *Erziehungsstellen, Konzeption eines Betreuungsangebotes für besonders entwicklungsbeeinträchtigte Kinder*, im Auftrag des Netzwerks Erziehungsstellen Bayern, Augsburg, 1998

Glossar

Ich:

Die innere Instanz (der Seele) die mit Hilfe der Ich-Funktionen zwischen den verschiedenartigen Erfordernissen der Außenwelt, den eigenen Bedürfnissen und den verinnerlichteten Werten und Normen vermittelt

Ich-Funktionen:

Man unterscheidet bewusste und unbewusste Ich-Funktionen.

Die bewussten Ich-Funktionen sind: Wahrnehmung, Erinnerung, Denken, Planen und Lernen.

Unter den unbewussten Ich-Funktionen werden die Abwehrmechanismen verstanden. Die Ich – Funktionen sind teil angeboren, teils entwickeln sie sich im Laufe der Entwicklung.

Ich-Stärke:

Unter Ich-Stärke wird die Leistungsfähigkeit des Individuums verstanden, Konflikte und Belastungen zu verarbeiten und sich an die Realität anzupassen.

Heilpädagogik:

Der wichtige Grundgedanke der Heilpädagogik, die *"Ganzheitlichkeit"* bedeutet: Nicht allein Behinderung oder erschwerte Bedingungen und deren Behebung dürfen Gegenstand der Heilpädagogik sein. Aus dem heilpädagogischen Blickwinkel ist der *ganze Mensch* (mit seinen Fähigkeiten, Problemen und Ressourcen, sowie seinem sozialen Umfeld) bei der Bearbeitung und Lösung von Problemstellungen zu betrachten und mit einzubeziehen.

"Die Aufgabe der Heilpädagogik ist es, Menschen mit Verhaltensauffälligkeiten bzw. Verhaltensstörungen oder mit geistigen, körperlichen und sprachlichen Beeinträchtigungen sowie deren Umfeld durch den Einsatz entsprechender pädagogisch-therapeutischer Angebote zu helfen. Die betreuten Personen sollen dadurch lernen, Beziehungen aufzunehmen und verantwortlich zu handeln, Aufgaben zu übernehmen und dabei Sinn und Wert erfahren. Dazu diagnostizieren Heilpädagogen vorliegende Probleme und Störungen, aber auch vorhandene Ressourcen und Fähigkeiten der zu betreuenden Personen und erstellen individuelle Behandlungspläne. Durch geeignete pädagogische Maßnahmen fördern sie die Persönlichkeit, die Eigenständigkeit, die Gemeinschaftsfähigkeit, den Entwicklungs- und Bildungsstand sowie die persönlichen Kompetenzen der zu betreuenden Menschen. Darüber hinaus beraten und betreuen sie Angehörige oder andere Erziehungsbeteiligte, zum Beispiel in Problem- und Konfliktsituationen." (Quelle: Bundesagentur für Arbeit: Heilpädagoge/Heilpädagogin.)

Inselhauspädagogik als Identitätserziehung:

Die Herkunftsfamilie, insbesondere Mutter und Vater bilden, von Ausnahmen abgesehen, das Zentrum frühkindlicher Erfahrungen, aus denen heraus die Persönlichkeitsentwicklung ihren Anfang nimmt.

Positive Grunderfahrungen in dieser Zeit schaffen Urvertrauen (ERIKSON) bzw. stärken Grundvertrauen (PETZOLD) und bilden damit die Basis für die Entwicklung eines stabilen Selbst, führen zu Ich-Stärke und sind die Voraussetzung für das Erlangen einer persönlichen Identität.

Identität ist die Fähigkeit des Menschen, sich als jemand zu erleben, der trotz Wandel derselbe bleibt, der Kontinuität besitzt. Identität bedeutet also, sich immer als der Gleiche - d. h. identisch mit sich selbst - zu erleben und von den anderen als derjenige erlebt zu werden.



Ich sehe, wie andere mich sehen (Identifikation und Internalisierung der Identifizierung) (PETZOLD)

Je größere Übereinstimmung zwischen dem Selbstbild und dem Fremdbild hergestellt werden kann, umso klarer ist das Identitätserleben. In der Identität zeigt sich die integrative Leistung des Selbst, ihre verschiedenen Teile als zu-sich-gehörig anzuerkennen. Leibliches Erleben, emotionaler Ausdruck und kognitive Prozesse bilden eine Einheit. Die Identität zeigt sich als die reifste Entwicklungsleistung des Menschen.

Zur Identität gehört immer auch das Wissen um und die Einbettung in eine Umwelt. So gesehen verstehen wir Identität mit PETZOLD auch als eine **"ausgehandelte persönliche Souveränität"**. Hierbei kommen sowohl die Begrenzungen durch die Mitwelt als eine notwendige und wichtige Bedingung menschlichen Lebens zum Tragen als auch und genauso wichtig die persönliche Souveränität des Einzelnen, auch des Kindes, gegenüber dieser Um- und Mitwelt. Auch der kindlichen Souveränität gegenüber empfinden wir Respekt und Achtung. Zugleich stellen wir klare Forderungen und erwarten Respekt und Achtung auch umgekehrt.

Fehlen positive Grunderfahrungen, wie es bei den meisten der von uns betreuten Kinder der Fall ist, so ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass es zu einer Schädigung in der Entwicklung von Selbst, Ich und Identität kommt.

Hier setzt unsere heilpädagogisch-therapeutische Arbeit im „Inselhaus“ an. Unser Anliegen ist es, Menschen in der Herausbildung ihrer eigenständigen Identität zu unterstützen, d. h. positive Grunderfahrungen zu ermöglichen, die zu einer Stärkung des Selbst-Vertrauens, der Ich-Funktionen und damit zur Identitätsbildung führen.

Entsprechend dieser Grundannahme gestalten wir unsere Erziehungsplanung - soweit Erziehung sich überhaupt planen lässt - orientiert an den fünf Säulen der Identität (PETZOLD).

Tiefenpädagogik:

Mit dem Begriff Tiefenpädagogik knüpfen wir an die Tradition der Tiefenpsychologie an. Wir bringen damit zum Ausdruck, dass es unabdingbar ist, tiefenpsychologische Erkenntnisse in die Erziehungsarbeit aufzunehmen.

Tiefenpädagogik findet in der Tiefe des Menschen jedoch nicht Triebe und ein Unbewusstes im Sinne der Psychoanalyse FREUDS, sondern die Möglichkeit einer existentiellen tiefen Selbst- und Welterfahrung.

In diesem Sinne verstehen wir unter Tiefenpädagogik alle Bemühungen, den Menschen nicht nur unter dem Aspekt seines unmittelbaren Verhaltens zu sehen und der Möglichkeit, dieses durch planbare Konzepte zu beeinflussen, was man auch als "Pädagogik von Außen" bezeichnen kann. Wir

sehen ihn in seiner Tiefe als eine geheimnisvolle Einheit, in der jeder Teilaspekt eine sinnvolle Bedeutung besitzt, den es durch eine "Pädagogik von Innen" durch **Einfühlung** und **tiefenhermeneutische Verstehensprozesse** (PETZOLD/RAMIN) zu erschließen gilt.

Sowohl das Verhalten eines Menschen wie auch seine Wahrnehmung, sein Denken, Empfinden und Erleben, ebenso seine Zeitlichkeit mit Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind nur aus ihrer Funktion im Ganzen des menschlichen Daseins zu verstehen (BOLLNOW).

Für unsere pädagogische Arbeit bedeutet dies, dass unsere pädagogischen Möglichkeiten sehr viel weiter reichen, als absichtliches erzieherisches Handeln (BOLLNOW). Neben dem zielgerichteten erzieherischen Handeln erlangt die Gestaltung der Gesamtatmosphäre des Milieus (BETTELHEIM) zentrale Bedeutung.

Tiefenpädagogik sieht sich nicht im Gegensatz zur herkömmlichen Pädagogik, sondern geht in ihrem Anliegen über diese hinaus. Sie stellt den klassischen Auffassungen von Pädagogik als Reifungsprozess und Erziehung mit BOLLNOW die Möglichkeit von sprunghaften, unplanbaren Entwicklungen durch Krisen zur Seite. Am Verhalten orientierte Erziehungsarbeit ist unverzichtbar. Jedoch gewinnt sie ihren Sinn nur dann, wenn sie in ein **umfassendes ganzheitliches Konzept** eingebunden ist (REDL). Ohne diese Einbindung verfehlt sie ihr Ziel und verkommt zu einer Oberflächenpädagogik. Diese Oberflächenpädagogik findet sich um so ausgeprägter, je größer die zu betreuenden Gruppen sind und je schlechter die persönlichen Voraussetzungen sowie die Ausbildung der Erziehungspersonen ausfällt; d.h. insgesamt: je überfordernder die Gesamtsituation für alle Beteiligten ausfällt.

Statt auf das Verhalten der Kinder ist Tiefenpädagogik auf den zwischenmenschlichen Raum - zwischen den Kindern und uns - ausgerichtet. Wie BUBER sagt: "Pädagogisch fruchtbar ist nicht die pädagogische Absicht, sondern die pädagogische Begegnung". Wir sind uns bewusst, dass die Aussage, ein Kind ist verhaltensauffällig, irreführend ist. Schwierig ist ein Verhalten nur darum, weil wir ein anderes Verhalten erwarten. Insofern sind wir immer ein Teil der Verhaltensauffälligkeit. Statt Verhalten verändern zu wollen sind wir aufgefordert, auch im symptomatischen Verhalten eines Kindes das Positive sehen zu lernen. Es ist eine gesunde Reaktion, die beste Wahl, die dieses Kind in seiner gegebenen Lebenssituation mit ihren entwicklungsschädigenden Einflüssen treffen konnte. Diese Leistung dürfen wir ihm nicht wegnehmen wollen, vielmehr braucht jedes Kind die **Anerkennung seiner unbedingten Autonomie** (BETTELHEIM).

Aus der Sicht der Tiefenpädagogik spielt das Entwicklungsalter eines Kindes gegenüber seinem Lebensalter eine gleichwertige Rolle. Als Menschen die erziehen sind wir gefordert, beiden gerecht zu werden. Ferner sind wir gefordert, unsere eigene Einstellung und unser eigenes Verhalten zu dem des Kindes zu verstehen. Tiefenpädagogisch arbeitende Menschen sind deshalb besonders auf eine **auf Selbstreflexion basierende Teamarbeit** und **Weiterbildung** angewiesen, um pädagogisch von innen heraus zu wirken.

Es geht darum, das verhaltensschwierige Kind in sich selber lebendig werden zu lassen, es kennen und verstehen zu lernen, um ihm (dem Kind in sich selber) wie den Kindern um uns herum das zu geben, was sie benötigen: Liebe, Halt, Geborgenheit und Achtung. Heilpädagogisch-therapeutische Arbeit in diesem Sinn bedeutet nicht antiautoritäre Grenzenlosigkeit, sondern die nicht-autoritäre **Gestaltung heilender Beziehungen**. Das schließt das Aufzeigen eigener Grenzen unbedingt ein. Denn nur an der Grenze kann Kontakt stattfinden (PERLS). Was die Kinder benötigen, ist nicht das bedingungslose Akzeptieren ihres Verhaltens, sondern eine **bedingungslose Wertschätzung ihrer Person**.

„Ziel des Lebens ist Selbstverwirklichung.
Das eigene Wesen völlig zur Entfaltung
zu bringen, das ist unsere Bestimmung.“

Oscar Wilde

Impressum

Konzept

Da-Heim-Erziehung in Erziehungsstellen

Obermarkt 20, 82515 Wolfratshausen

Telefon 08171 48301-11, Telefax 08171 48301-15

Copyright

Rolf Merten, Angelika Haider

Herausgeber und Redaktion

Inselhaus Kinder- und Jugendhilfe gemeinnützige GmbH

Beuerberger Straße 1, 82515 Wolfratshausen

Telefon 08171 8181 0, Telefax 08171 8181 83

info@inselhaus.org, www.inselhaus.org

März 2009

Geschäftsführer Rolf Merten

Amtsgericht München HRB 71484

Raiffeisenbank Beuerberg-Eurasburg

BLZ 701 693 33

Kontonummer 81 44 90



Inselhaus

Kinder- und Jugendhilfe